

Alles nur geklaut

Produktpiraterie ist kein Kavaliersdelikt, sondern organisierte Kriminalität

von Steffen Range

Die internationale Fälscherszene hat die Hinterhöfe und Garagen verlassen. Sie erweist sich als global operierende Industrie, die Wirtschaft und Gesellschaft systematisch untergräbt. Produktpiraten generieren mittlerweile einen Umsatz von 500 Milliarden Euro pro Jahr und halten einen Anteil von bis zu zehn Prozent am Welthandel. Kein Wirtschaftszweig wächst schneller. Die Fälscherhochburgen liegen in China, Taiwan, Malaysia und Thailand. Der Handel mit Plagiaten ist kein Kavaliersdelikt, sondern organisierte Kriminalität. Und die Fake-Industrie trägt zur Erosion sozialer Standards in Asien bei.

Konfuzius sagt: »Wer große Meister kopiert, erweist ihnen eine Ehre.« Diesen Leitspruch beherzigen chinesische Fälscher allzu gern. Nicht nur, dass es den Raubkopierern an Unrechtsbewusstsein gebricht, ihre möglichst originalgetreuen Fälschungen gelten vielen in Asien als Kunst. Auf sieben Fälschungen kommen in den Läden und auf den Märkten Chinas nur noch drei Originale. Die internationalen Fälscherbanden sind mittlerweile global organisiert und arbeiten ähnlich wie Handel und Industrie: Auf Bestellung und am Fließband.

Bis zu zehn Prozent des Welthandels sind Fakes, wie die Plagiate auf Englisch genannt werden. Die damit generierten Umsätze gibt die internationale Polizeibehörde Interpol mit umgerechnet 500 Milliarden Euro jährlich an. Allein die Steuerverluste durch Fälschungen betragen fast 70 Milliarden Euro. Keine Industrie der Welt verfügt über so hohe Wachstumsraten wie die Fälscherindustrie. Der globale Umsatz ist in den vergangenen zehn Jahren um das etwa 17-fache gewachsen. Das Weltbruttosozialprodukt stieg in der gleichen Zeit nur um rund ein Drittel. Von den Fälschungen leben in Südostasien ganze Dörfer.

Unrechtsbewusstsein plagt die wenigsten — weder Fabrikanten noch Kunden, die sich in Bangkok oder Manila, Shanghai oder Kuala Lumpur mit gefälschten Uhren, Blei-

stiften, Turnschuhen und Musik-CDs eindecken. Doch Fälschungen sind kein Kavaliersdelikt. Keineswegs schaden die Fakes nur ein paar Luxusherstellern. Edle Produkte wie Rolex-Uhren oder Prada-Taschen machen — entgegen dem Anschein — nur ein Prozent der Fake-Umsätze aus. Tatsächlich ist keine Branche mehr vor den Fälschern sicher: Arzneien, Autoteile, Bleistifte, Babynahrung, Computerchips, Ventile-Nachahmer nehmen jede Marke und jedes Produkt ins Visier.

Gefahr für die Gesundheit

Mit teils verheerenden Folgen für die Sicherheit von Produkten und die Gesundheit von Menschen. Rund zwei Prozent aller Flugzeugteile, so schätzt die staatliche Luftfahrtverwaltung in den USA, sind gefährliche Plagiate. Nachgemachte Arzneien — oft aus Backpulver, Sägemehl und gefärbtem Wasser zusammengemixt — bringen Patienten in Lebensgefahr. Nach einem Bericht der chinesischen Zeitung *Shenzhen Evening News* sollen in einem Jahr 100.000 Menschen an gefälschten Medikamenten gestorben sein. In Südostasien steckt in rund einem Drittel aller Malaria-Medikamente kein Wirkstoff.

Besonders beliebt bei den Fälschern und beim Massenpublikum sind digitale Produkte: Filme, Musik,

Software. Jedermann kann diese Fakes mit Kopierer oder Computer im Handumdrehen erzeugen. Microsoft-Chef Steve Ballmer schätzt: »95 bis 98 % der in Ländern wie China oder Malaysia genutzten Microsoft-Programme sind Raubkopien.« Sie werden auf den Märkten und in Shopping-Malls in Shanghai, Bangkok oder Manila dann für weniger als einen Euro vorwiegend an Touristen verschertelt. Der US-Filmverband taxiert den Umsatzverlust durch Markenpiraterie bei DVDs auf jährlich mehr als drei Milliarden US-Dollar. Weltweit ist inzwischen jede dritte Musik-CD gefälscht. In China sind sogar fast 100 Prozent der Software illegal kopiert.

China als Epizentrum der Fälscher

China ist das »globale Epizentrum der Produktpiraterie«, stellt die *New York Times* fest. »Shui-huo«, verwässerte Waren, nennt der Volksmund die Kopien. Aus dem Reich der Mitte werden die Waren in die ganze Welt verteilt, zum Teil in den riesigen Heimatmarkt, vor allem aber auch nach Südostasien. Fachverbände nennen als Hauptabsatzländer Vietnam, die Philippinen und Indonesien. Europäische und amerikanische Politiker appellieren immer wieder an die Chinesen.

Der Autor ist Wirtschaftsjournalist in Düsseldorf.

sen, dem Treiben Einhalt zu gebieten. Mitte des Jahres 2005 forderte US-Wirtschaftsminister Carlos Gutierrez Chinas Handelsminister Bo Xilai bei einem Besuch in Peking auf, Fakes mit der gleichen Härte zu verfolgen wie Geldfälscher oder Drogenhändler.

Die Behörden haben zwar versprochen, dem Treiben der Fälscher ein Ende zu setzen — und ihr Vorgehen in den staatlich kontrollierten Medien vorsorglich schon einmal selbst gepriesen. Öffentlichkeitswirksam werden ganze Containerladungen an gefälschten Turnschuhen verbrannt. Tatsächlich geht China im Umgang mit geistigen Eigentumsrechten lax um; die Behörden in China wie in den anderen Fälscherhochburgen Südostasiens messen dem Thema — auch angesichts drängender sozialer und ökologischer Probleme — keine Priorität bei.

Die Chancen ausländischer Unternehmen, bei den Behörden auf Verständnis zu stoßen,

haben sich seit Chinas Beitritt zur *Welthandelsorganisation* (WTO) allerdings verbessert. Im März 2004 traten zudem neue, verschärfte Regelungen zum Schutz geistigen Eigentums in Kraft. Seitdem können die Inhaber von Urheberrechten bei Verdacht auf Schutzverletzungen die Beschlagnahmung der verdächtigen Ware, eine einstweilige Verfügung oder gar die Verhaftung der Fälscher beim Volksgericht beantragen. Mit der Verflechtung Chinas in die Weltwirtschaft dürfte die Regierung dem Problem

des Technologieklus mittelfristig mehr Bedeutung beimessen. Auch aus eigennützigen Motiven: Je mehr chinesische Unternehmen international erfolgreich werden wollen, desto mehr müssen auch sie daran interessiert sein, ihre Technologie rechtmäßig zu erwerben und vor Raubkopierern zu schützen.

Kostspielige Schutzmechanismen

Da auf den Rechtsweg in den meisten asiatischen Ländern kein Verlass ist, konzentrieren sich die Anstrengungen der Markenindustrie momentan vor allem auf die fälschungssichere Verpackung. Verschlüsselte Nummern oder finger-nagelgroße Chips erlauben es, den Vertriebsweg des Produkts genau zu verfolgen. Hologramme, Duftmarken, optische Sicherungssysteme werden als Sicherungsmerkmale genutzt. Diese kostspieligen Abwehrmaßnahmen sind nicht überkandidelt, sondern sichern den Unternehmen ihre Existenz.

Denn bisher funktioniert das weltweite Wirtschaftssystem vor allem deshalb, weil jede verkaufte Handtasche, jede Turbine oder jedes Ventil ein Stück der Kosten für seine Entwicklung wieder einspielt. Der Kostenanteil für die eigentliche Produktion von Markentextilien beträgt bei legalen Unternehmen oft nur fünf Prozent, bei der Herstellung von Computerprogrammen, Musik-CDs oder Medikamenten, sind diese Anteile sogar noch niedriger. Der größte Anteil der Kosten entfällt also nicht auf die Produktion. Unternehmen investieren vielmehr in Forschung und Entwicklung, betreiben Kunden-Callcenter, drucken Gebrauchsanweisungen, unterziehen ihre Produkte aufwändigen Tests oder lassen diese sogar bei Behörden zertifizieren.



Soziale Standards erodieren

Darum scheren sich Fälscher nicht. Sie können diese Spanne fast komplett einstreichen. Hinzu kommt,

dass illegale Fälschungswerkstätten soziale Standards ignorieren. Die Auftraggeber der Fälscher, die entweder unter erbarmungswürdigen Bedingungen in den Hinterhöfen Ostasiens produzieren oder nachts

heimlich reguläre Fabriken umwidmen, kümmern sich nicht um Arbeitsschutz und soziale Standards. Die Verlierer sind die Akteure an den Enden der Kette: die Produktionsarbeiter, die fliegenden Händler in den Shopping Malls, für die nur wenige Cent abfallen.

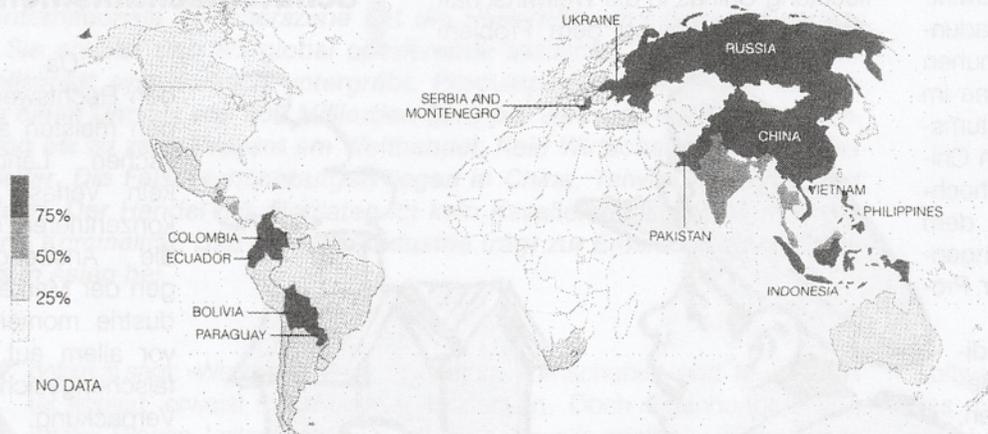
Doch an der Popularität der Fakes tragen auch die legalen Unternehmen und Markenhersteller Mitschuld. So hat sich längst herumgesprochen, dass viele namenlose Produkte in den Billigsupermärkten in Wahrheit von Markenherstellern stammen und dass der Preis weniger von der Qualität abhängt als vielmehr vom aufgedruckten Markennamen. Mit Kampagnen wie »Geiz ist geil« haben die Werbeleute aus anspruchsvollen Verbrauchern Schnäppchenjäger gemacht, die nur noch billig einkaufen wollen. Und das besonders gern und ohne Unrechtsbewusstsein auf den riesigen Fake-Märkten in Bangkok, Manila, Shanghai und Kuala Lumpur.

Where Pirates Sell Their Video Treasure ...

The prevalence of pirated movie sales around the world.

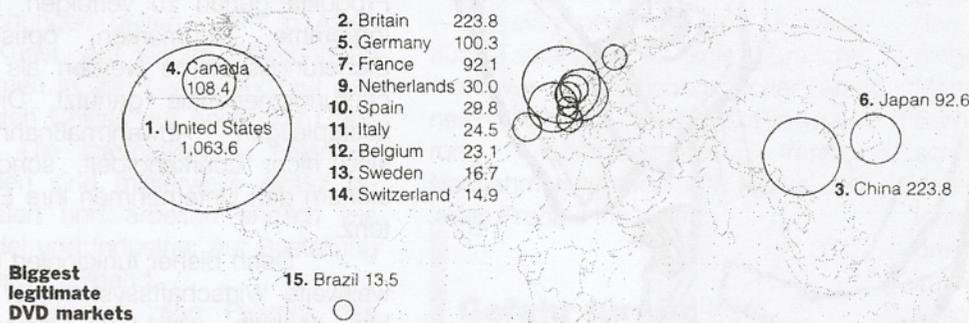
Estimated piracy rates

Percentage of the video sales market (both pirated and legitimate) that is pirated, in 2004 in each country, estimated by the Motion Picture Association of America based on ongoing research including surveys, field observation and market statistics.



... and Where Legitimate Retailers Sell the Most

The top 15 countries by 2004 DVD shipments, units in millions.



Sources: Motion Picture Association of America; Adams Media Research

aus: New York Times, 5. Sept. 2005

Quellen

WirtschaftsWoche 27/2005, S. 60ff.
 Die Welt Nr. 148, S. 12
 WirtschaftsWoche Sonderheft China Nr. 3/2005, S. 34
 Handelsblatt Nr. 190, S. 18

Terroristen und Gangstersyndikate Finanzquelle für das organisierte Verbrechen

Terroristen, Triaden und Gangstersyndikate finanzieren sich zunehmend über gefälschte Waren. Nach Ansicht von Sicherheitsbehörden und Zollämtern haben sich im Geschäft mit Raubkopien und Nachbauten mafiöse Strukturen herausgebildet, die denen im Drogen- und Menschenhandel ähneln. Angeblich mischen im Business sogar jene Kartelle im großen Stil mit, die den Sicherheitskräften bereits aus dem Menschenhandel, Rauschgift- oder Zigaretenschmuggel bekannt sind. Was nicht Wunder nimmt: Da sie über die Kontakte, Logistik und Transportmittel verfügen, um Waren illegal in die ganze Welt zu verschiffen. Mit der Produktpiraterie lässt sich

mehr Geld verdienen als mit dem Kokainhandel. Margen von 900 Prozent oder mehr sind üblich.

Die internationale Fälscherindustrie, für die Ostasien als Produktionsbasis dient, gilt auch als Geldquelle für den internationalen Terrorismus. Nach Ansicht des renommierten Terrorismus- und Political Violence Institute an der schottischen University of St. Andrews sind die Profite der Produktpiraterie sogar eine der drei wichtigsten Einkommensquellen für den Terrorismus. So soll nach FBI-Quellen der erste Versuch 1993, das World Trade Center zu sprengen, durch den Verkauf gefälschter Textilien in einem Shop am Broadway in New York mitfinanziert worden sein.